Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein deutscher Gelehrter als Farmer in Texas. 4.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Ein deutscher Gelehrter als Farmer in Texas.

4.

Mehrere Jahre hatte ich in Deutschland einer selbstständigen Junggesellenwirthschaft vorgestanden, dann hatte ich selbstständig mein Reisegeld bis auf eine kleine Summe, die nach meiner Meinung noch groß genug war, um in Amerika mir eine selbstständige Stellung bereiten zu können, ausgegeben — kein Wunder, daß mir das jetzige unselbstständige Wesen, wobei ich ohne Aussicht auf Verbesserung meiner Umstände nur für das Brod des Tages arbeitete, mit der Zeit nicht mehr behagen wollte, und daß ich beim Fence- und Häuserbau, und wenn ich Lehm zu Schornsteinen trat, vielfach überlegte, wie am sichersten eine texanische Selbstständigkeit aufgebaut werden könnte. Dann drängte sich mir bisweilen eine Vergleichung des Texasbildes, wie ich mir es in Deutschland gemalt hatte, mit der Texaswirklichkeit auf. Wenn man mich in Deutschland frug: „Was gedenken Sie in Texas anzufangen?" so war meine gewöhnliche Antwort: „Ich weiß es nicht, aber ich meine, in einem jungen Staate wie Texas giebt es so viele Bedürfnisse zu befriedigen, daß jede Kraft willkommen sein muß; deshalb will ich mich dem Schicksale überlassen." Vornehmlich reflectirte ich auf Beschäftigung als Feldmesser. Allerdings waren solche Stellen vorhanden, aber sie waren gerade zu der Zeit besetzt, und es mußten noch drei Jahre ins Land gehen, ehe neue Landmesser verlangt wurden. Drei Jahre ist eine lange Zeit für den, welcher wartet; und wer konnte mir dafür bürgen, daß ich dann gewählt werden würde? Gegenwärtig sah ich Land bebaut und unbebaut, sah noch einige Dollars in meiner Börse, und bei einigen mir bekannten Farmern Haufen von Tabak aufgeschichtet; Alles zusammen ergab das Resultat: Die gegenwärtige Baarschaft wird in vier Theile getheilt; der erste Theil wird bestimmt als Pachtzins für 2 Acres Land, um darauf Tabak zu „resen" (raise); der zweite Theil dient zum Ankauf für reifen Tabak zum Cigarrenmachen; mit dem dritten Theile wird Boarding und Lodging bei meinem Schwager bestritten, und der vierte Theil wird für unvorhergesehene Fälle aufbewahrt. Der so entworfene Lebensplan ward meinen Verwandten vorgelegt und genehmigt. Unsre Interessen waren somit zwar gesondert, aber wir blieben dennoch immer in so enger Beziehung, daß ich meinen freiwilligen Beistand bei allen dringenden oder schwierigen Arbeiten, so wie in den Geschäften des Haushaltes versprechen, und mein Versprechen halten konnte.

Mein Schwager hatte schon im vergangenen Jahre in seinen Garten einige Tabakspflanzen gesetzt, in der Erwartung, daß er von diesen so viel Blätter ernten würde, als er zu seinem eigenen Bedarf gebrauchen könnte; zur Zeit aber,

wo er die Blätter hätte abnehmen sollen, hatten sich anderweitige Arbeiten so angehäuft, daß er den Tabak völlig vergaß; die Folge davon war, der Tabak trieb Knospen, Blüthe und Frucht, der Samen fiel auf den Boden, lag während des Winters im Schlafe, und ging im Frühjahr auf. Nun hatte meine Schwester einen Gemüsegarten, der zwar klein, aber doch so groß war, daß sie recht gut einen Theil davon für meine Tabaksanfänge abtreten konnte. Ich grub das Stück um, und pflanzte gegen hundert Pflänzchen; die Pflänzchen wuchsen und gediehen, und machten mir, ihrem Pflegevater, um so mehr Vergnügen, da sie das erste Product meines Farmerfleißes waren. — Dies wurde der Anfang einer größern Plantage.

Nun calculirte ich ferner: Studiren oder Lesen ist eine sehr schöne Sache, bringt aber in Texas Nichts ein, und das gerade war es, worauf ich vorzugsweise meine Aufmerksamkeit richten mußte; ich rechnete ganz richtig, daß unter den damaligen Verhälnissen geistige Beschäftigung nicht als Arbeit, sondern als Erholung anzusehen sei, und bestimmte daher die heißen Mittagsstunden und die Sonntage zu diesem Zwecke. In der übrigen Zeit, welche meine Tabaksplantage nicht in Anspruch nimmt, werden Cigarren gedreht, und damit sogleich angefangen. Ich bat meinen Schwager um die Gefälligkeit, mir für einige Dollars Blätter anzukaufen, da ich mir nicht genug Tabaksverstand zutraute; mein Schwager that es; aber wie ich später, als meine Kunst wuchs, leider zu spät, bemerkte, war mein Schwager gerade so klug gewesen als ich; der Tabak war von sehr geringer Güte, und ich hatte viel Mühe, den Cigarren nur ein mittelmäßiges Ansehen zu geben.

Das Haus, welches ich von meinem Schwager gepachtet hatte, war ein altes Blockhaus, im Innern 9 Fuß ins Gevierte, also gerade groß genug, daß ich neben meiner Moosmatratze und meinem Koffer noch Platz hatte, um mich frei herumdrehen und auch wol Arme und Beine ausstrecken zu können; dagegen war es übermäßig hoch, indem es nicht mit einer horizontalen Decke, sondern naturgemäß nur mit einem Schindeldache versehen war; ich konnte daher, ohne mich an den Kopf zu stoßen, springen und sogar, natürlich allein und ohne die Stelle zu verlassen, tanzen, wenn ich einmal Lust und Neigung zu diesen Vergnügen verspüren sollte; und das war von großer Wichtigkeit, denn ich hatte große Lust, vergnügt zu sein, und mußte mir das Amusement selbst schaffen, da ich nicht bemerkte, daß Andere sich darum sehr bemühten. Der Eingang befand sich an der Giebelseite, nach Osten gerichtet; an der Nordseite, also rechts vom Eingange, war ein Luftloch, oder, wenn man lieber will, ein Fenster angebracht; eine viereckige Oeffnung von 1½ Fuß Länge und Breite, zum Verschließen eingerichtet, indem von oben ein Laden herabfallen konnte, der so dicht schloß, daß ich, bei Regenwetter oder starkem Winde, trotz verschlossener Thüren und Fenster, recht wohl Cigarren machen, ja sogar lesen und schreiben konnte, zumal da außer dem großen, mit einer Klappe versehenen Luft- und Lichtloche noch eine Menge kleiner Oeffnungen, die aber nicht mit Klappen verschlossen werden konnten, sichtbar waren.

Unter den Fenstern hatte ich einige Pflöcke in die Wand geschlagen, und auf diese einige Breter gelegt; diese vertraten die Stelle eines Tisches und waren zum Cigarrenmachen unumgänglich nothwendig; links vom Fenster, etwas höher, befand sich Etwas, das einem Bücherbrete ähnlich sah, ebenfalls durch Pflöcke und Schindeln entstanden; einige Bücher standen darauf; es war dies nur ein Theil meiner Bibliothek, und zwar nur derjenige Theil, den ich häufig brauchte: ein englisches Wörterbuch, einige andere englische Bücher und einige naturhistorische Werke; die anderen schliefen ruhig in ihrer dunklen Behausung, dem Koffer. Letzterer war von einer bedeutenden Größe, mit Seehundsfell überzogen, und vertrat jetzt vorzugsweise, neben seinem eigentlichen Berufe, die Stelle eines Stuhles, da ich noch nicht in den Besitz eines solchen Möbels gekommen war. Diesen Koffer hatte ich in New-Orleans von einem Handlungsdiener, der den Inhalt verbraucht und verkauft hatte, und dem nun einige Dollars lieber waren, als ein leerer, unbenutzter Koffer, gekauft, von da mit nach Houston genommen, und daselbst stehen lassen, während ich zu Fuße die Landreise unternahm; in Houston blieb er 10 Wochen liegen, kam aber nach dieser Zeit mit seinem Inhalte unversehrt an. Später habe ich, da das zehnwöchentliche Warten mich anders belehrt hatte, mich nie wieder freiwillig von ihm getrennt, bis er in St. Louis in einer Feuersbrunst ssinen Tod fand. „Er liegt in Padua begraben, beim heiligen Antonius" war später die Antwort, die ich mir leider oft genug geben mußte, wenn ich ihn und noch mehr seinen Inhalt vermißte; denn außer Kleidungsstücken und Büchern gingen mir manche werthvolle Naturalien, die ich auf meinen Reisen gesammelt, und theilweise diesem Koffer anvertraut hatte, durch diese Feuersbrunst verloren. Seine Asche ruht, wenn ihr nicht anderweitig eine Ruhestätte angewiesen ist, in St. Louis, Süd-Ost-Ecke der Second Street und Green Street unter den Ruinen der „Stadt Wien".

Die der Thür entgegengesetzte Wand meines allerliebsten Blockhäuschens war ohne Oeffnung und auch ohne anderweitige Verzierungen; da, wo die Wand und das Dach zusammenstoßen, hatte ich horizontal einen mit Leinwand ausgefüllten Rahmen angebracht, der zum Trocknen der Cigarren diente; an der linken Wand hingen mannichfache Kleidungsstücke und auf derselben, in einer Art Oberboden, der dadurch erzeugt war, daß das Dach nicht gerade auf der Wand, sondern auf einigen Balken ruhte, welche über das Haus hinausragten, lag der Tabaksvorrath. In dieser Weise vertrat dieser kleine, 9 Fuß ins Gevierte enthaltende Raum die Stelle von Wohnzimmer, Schlafzimmer, Tabaksniederlage, Cigarrendepot und Cigarrenfabrik. Mein Blockhaus war ziemlich alt, etwas schief, aber noch ziemlich fest. In Folge seines Alters war es von einer bedeutenden Anzahl Spinnen bewohnt, und von der Decke herab hingen einige Wespennester, deren Besitzer, Mann und Frau, frei aus- und einflogen, ohne daran zu denken, mich zu verletzen. Alles, was an dem Dache seine Wohnung aufgeschlagen hatte, ließ ich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu meiner Gesellschaft und als Gegenstand der Beobachtung nach Belieben existiren, während ich mich sorgfältig bemühte, die Wände von allen Gästen zu säubern. Gern hätte ich auch Wände und Dach luftdicht gemacht, aber die Arbeit war, da der Wind zwischen je zwei Balken und zwischen je zwei Schindeln ungestörten Zutritt hatte, so zeitraubend, daß ich mich damit begnügte, nur die Lücken, welche in der Nähe des Kopfendes meines Bettes sich vorfanden, zuzuschlagen und zu verstopfen. Dieses ganze Haus zu repariren war ein größeres Unternehmen, als es neu aufzubauen, und zu beidem hatte ich weder Zeit noch Lust. Wind und Wetter konnte ich so den Eingang nicht versperren, aber andere Feinde hielt ich durch eine besondere Einrichtung ab. Früher war mein Haus eine Vorrathskammer für verschiedene Gegenstände gewesen, unter Anderm auch für ausgekörntes Maiskorn, Mehl und andere Näschereien, welche die gierigen Hühner — kein Thier ist so unverschämt als diese — herbeilockten. Zwar wurden alle eßbaren Vorräthe herausgeschafft, aber es fehlte an einem Mittel, das Volk der Hühner davon in Kenntniß zu setzen. Eine oder die andere kam dauernd und regelmäßig herein, suchte in dem Hause umher, konnte Nichts finden, und ging dann freiwillig wieder heraus, oder wurde von mir mit Gewalt hinausgetrieben. Alle meine Demonstrationen blieben fruchtlos. Trotzdem, daß die entlassenen Sträflinge ihre Abenteuer ihren Gefährten mittheilen mochten, so kamen sie doch fort und fort wieder, in der Hoffnung, daß fernere Entdeckungsreisen ein günstigeres Resultat geben könnten. Ich ging in meinem Zorn sogar so weit, daß ich bisweilen einen ertappten Verbrecher einige Minuten lang zur Warnung an den Beinen aufhing; aber die Strafe hatte keinen Erfolg; das Hühnervolk betrachtete sich mit derselben Gleichgiltigkeit die Ausführung dieses Strafprocesses, wie der Menschenpöbel einer Hinrichtung zusieht, und nach einigen Augenblicken saßen schon wieder einige in dem geöffneten Fenster, um vor meinen Augen einen neuen Einbruch zu wagen. Da ich mich beim Cigarrenmachen nicht gern mit Dämmerung begnügte, so mußte ich den Fensterladen öffnen; um nun nicht jedesmal, sobald ich mich vom Fensterladen entfernte, genöthigt zu sein, den Laden zu schließen, mußte ich in Ermangelung von Glasfenstern oder eines andern durchsichtigen Materials einige selbstgespaltene Latten vorschlagen; so bekam mein Haus das Ansehen eines Gefängnisses; der Zweck des Gitterwerks war aber in so fern ein entgegengesetzter, als es in dem Gefängniß die Einwohner verhindert, von Innen nach Außen zu brechen, während in meinem Falle das Publicum gehindert werden sollte, von Außen nach Innen einzubrechen.

Trotz aller meiner Neuerungen blieben aber unzählige Oeffnungen für Wind und Wetter. Zum Unglück kam noch spät im Frühling ein Nord-Wester daher gerast; drei Tage lang hielt er an, und wüthete Tag und Nacht mit gleicher Stärke fort; durch Dach und Wand brach der Regen hindurch, und Bett und Kleider konnten keinen Schutz vor seiner Tücke finden. In meinem Hause befand

sich kein Kamin, nicht einmal eine Stelle für denselben, und meines Schwagers Wohnhaus hatte nur, was unsre Lage noch verschlimmerte, die leere Stelle, indem wir bis jetzt noch nicht Zeit gehabt hatten, denselben aufzubauen. Zwar hatten sie einen kleinen amerikanischen Ofen, aber der Ofen hatte keine Röhren, und da mit dem Kamine auch der Schornstein fehlte, so blieb uns nur die Wahl, im Rauche zu ersticken oder zu frieren. Wir zogen das letztere vor, und thaten es redlich. Endlich nach drei Tagen wurden wir erlöst. Wind und Wetter legten sich, und wir gingen hinaus, uns an dem Schaden zu erbauen, den der Feind angerichtet hatte. Drei Chinatrees lagen vor dem Hause umgeworfen, von dem Kornhause war das Dach abgedeckt, auf dem Felde hatte der Regen tiefe Furchen gerissen, und manche Stellen vollständig abgeschwemmt; im Walde hatten dicke Bäume der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen können, und waren umgebrochen oder aus der Erde gerissen. Mehrere Tage Arbeit wurden erfordert, den Schaden wieder gut zu machen; die Arbeit und die Zeit wurde darauf verwendet, und eine Woche später war Alles wieder in dem frühern Zustande.

Den größten Theil des Tages saß ich in meinem Hause und drehte Cigarren. Ich hatte diese Kunst schon in Deutschland gelernt, weil ich schon damals recht wohl wußte, daß man in Amerika von Allem Etwas, wenn auch nicht gerade etwas Gründliches verstehen müßte; Anfangs wollten die Cigarren ihrer Form nach nicht recht gelingen, und beim Sortiren fielen viele ab, die ich selbst rauchen mußte, während die Anzahl der gelungenen erbärmlich gering war; später brachte die Uebung ein günstigeres Resultat, aber die Arbeit war mir sehr langweilig. Weit besser als Cigarrenmachen gefiel mir der Tabaksbau; nur das hatte ich daran auszusetzen, daß die Aussichten auf Gelderwerb sehr gering waren, und daß sogar bei einem günstigen Ausfall der Ernte der Ertrag noch nicht hinreichen würde, um Boarding und Lodging zu bestreiten. Mehrere Tage wurden dazu verwandt, um theils das vorher erwähnte Gartenstück, theils das gepachtete Feld umzupflügen oder umzugraben; dann wurden in einem Zwischenraume von 3 bis 4 Fuß die Tabakspflanzen gepflanzt und fleißig behackt; an einigen Stellen konnte ich das Geschäft der Hacke durch den Pflug versehen lassen. Alle übrigen Arbeiten erforderten wenig Kraft, aber viele Zeit. Sie bestanden vornehmlich in dem Ausbrechen des Geizes und dem Absuchen der Raupen.

Die Tabakspflanze ist geneigt, aus den Blattwinkeln oder auch aus den Wurzeln Schößlinge hervorzutreiben, die man mit dem Namen Geiz belegt; diese Schößlinge und Zweige müssen fortwährend und wo möglich sogleich in ihrem Entstehen entfernt werden, weil sie zuviel Nahrungsstoff für sich in Anspruch nehmen, und somit der Ausbildung der einzelnen Blätter hinderlich sind. Da der meiste Tabak zu Cigarren verarbeitet wird, so beruht sein Werth größtentheils in der Größe und der Vollständigkeit der Blätter; man bricht daher nicht blos den

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Geiz ab, sondern auch, nachdem die Pflanze 8 bis 10 Blätter getrieben hat, die Spitze des Stengels, und verhindert sie so, Blüthen zu treiben. Aus diesem Grunde hat man fast jeden Tag jede einzelne Pflanze genau zu untersuchen, und ihre zweckmäßige Ausbildung zu überwachen.

Eine noch langweiligere und mehr Zeit in Anspruch nehmende Arbeit ist das Absuchen der Raupen. Diese Raupen sind ungefähr von der bedeutenden Größe unsrer Todtenkopfsraupen, von grüner Farbe, mit einzelnen schmalen Querstreifen. Solche Raupen würden allerdings leicht sichtbar sein, und ihre Auffuchung demnach nicht mühsam. Der Uebelstand ist aber, daß diese Unthiere schon sämmtliche Blätter beschädigt haben würden, wenn man sie zur Ausbildung kommen ließe; man hat sich daher mit allem Eifer auf die Auffuchung der Eier zu legen, die der Schmetterling einzeln auf den unteren Seiten der Blätter absetzt. In größeren Tabaksplantagen läßt man dieses Geschäft durch zahme Truthühner versehen, die freilich sehr oft durch ihre wilden Geschwister verführt werden, die Flucht zu ergreifen; solche Truthühner standen mir nicht zu Gebote, eben so wenig Negerkinder, für welche diese Arbeit gerade geistreich genug ist; und daher sah ich mich genöthigt, jeden Morgen kurz nach Sonnenaufgang, wenn das Kuhmelken und das Frühstück vorüber war, auf das Feld zu gehen, und die Arbeit selbst zu verrichten. Während der Nacht fällt in Texas stets ein sehr heftiger Thau, so daß alle Pflanzen am frühen Morgen vollständig naß sind, und daß auf meinem Wege durch die Prairie und das Feld mein Schuhwerk eben so völlig durchnäßt wurde. Um nicht genöthigt zu sein, mich Stunden lang mit nasser Fußbekleidung auf dem Felde aufzuhalten, zog ich es vor, meine Feldarbeiten lieber barfuß auszuführen. Wenn nun gleich die stacheligen Mimosen und andere Gewächse nicht eben wohlthätig auf meine Haut einwirkten, so hatte ich doch den Vortheil errungen, daß ich für meine Gesundheit weniger besorgt zu sein brauchte, indem die auf dem Wege naß gewordenen Füße auf dem fortwährend umgearbeiteten, grasfreien Tabaksfelde durch die Luft leicht getrocknet wurden. Dies war die größte Abweichung, die ich mir von der Sitte der gebildeten Deutschen gestattete, und ich hoffe, daß dieselbe nicht wiederkehren wird.

So war ich Tabakspflanzer und Cigarrenarbeiter geworden, aber ich fühlte mich sehr unglücklich dabei. Der Reiz, den das Naturleben im Anfange für mich hatte, hörte mit der Zeit auf, mich zu fesseln; die Hoffnung, meine finanziellen Verhältnisse in einem möglichst kurzen Zeitraume zu verbessern, hatte ihr lebhaft grünes Gewand gegen ein fahles, bleiches, verschossenes vertauscht; der gesellige Verkehr war ohne geistige Anregung: ich konnte den trüben Gedanken nicht verjagen, daß alle Mühe und Zeit, die ich auf meine geistige Ausbildung verwandt hatte, vergebens gewesen war; daß ich vielleicht ein besserer Tabakspflanzer, ein geschickterer Cigarrenmacher sein würde, wenn ich nie Bekanntschaft mit Wissenschaft und Kunst gemacht hätte; mit einem Worte: das machte mich

trübsinnig, nachdenklich; ich fing an, Mittel und Wege zu suchen, die mich in den Stand setzen würden, mein Geschäft aufzugeben, und, vielleicht auf immer, Texas verlassen zu dürfen. Ein mächtiger Hebel wurde jetzt in Bewegung gesetzt, um mich an Texas und an meine Cigarrenmacherei zu fesseln. Ein junger Mann, der früher als Officier in herzogl. Anhalt-Bernburgischen Diensten gestanden hatte, und mit seiner Schwester, einem jungen Mädchen von etwa 18 Jahren, das bescheidene Landleben von Texas gegen die Stellung eines herzoglich Anhalt-Bernburgischen Militairs eingetauscht hatte, frug an, ob ich mit ihm in Compagnie eine Cigarrenfabrik etabliren wolle; sein Vermögen, bestehend in 25 Cent (circa 11 Sgr.) sei nicht hinreichend, selbstständig ein größeres Geschäft in Schwung zu setzen; er suche daher einen Compagnon, der neben eigenhändiger Arbeit ein Capital von 8 Dollars zur gemeinschaftlichen Verfügung stellen könnte. Das Anerbieten war glänzend, und ganz wie für mich geschaffen; denn ich konnte Cigarren machen, und konnte auch das verlangte Capital mobil machen; aber — Thor, der ich war — ich schlug es aus, und wies so mein texanisches Glück von der Thür.

Einige Tage später eröffnete sich vom Staate Louisiana her eine heitere Aussicht. Ein in Baton-Rouge ansässiger Freund schrieb mir, daß in dieser Stadt eine Stelle als Gehilfe in einer Apotheke vacant sei, daß er mit dem Besitzer dieser Apotheke in Bezug auf mich unterhandelt habe, und daß dieser sehnsüchtig meine Ankunft erwarte. Wer war glücklicher als ich! Ich lief auf die Prairie, um das Pferd zu suchen, fand es nach Verlauf von mehreren Stunden, sattelte es, und ritt ab, um meine Cigarren und den noch übrigen Tabak zu verhandeln. Lange war das Glück mir nicht recht günstig; endlich fand ich einen Käufer, der mir sämmtlichen Vorrath abnahm; ein halber Dollar Einbuße war die Belohnung für meine gesammte Arbeit als Cigarrenfabrikant; die Entschädigung für die genannte Einbuße bestand in denjenigen Cigarren, die ich während der Zeit der Arbeit in die Luft geblasen hatte, und in einem halben Hundert, welches ich mir zur Erinnerung an den Betrieb meines so einträglichen Geschäfts reservirte; nach Verlauf von 14 Tagen waren auch diese ihren Brüdern in die luftigen Regionen nachgefolgt.

Meinem Schwager hatte ich einige Dollars baar geliehen; es waren allerdings nur einige Dollars, aber ich brauchte sie nothwendig. Baares Geld war in der Behausung meines Schwagers jetzt nicht zu finden; und doch mußte ich das Geld haben. Ein amerikanischer Kochofen von höchst zweckmäßiger Einrichtung, wie ich sie in Deutschland nie angetroffen habe, mußte aushelfen. Da dieser Ofen nie in Thätigkeit gesetzt war, so war die Trennung von demselben nicht schwer. Wiederum setzte ich mich zu Pferde, um einen Käufer für diesen Ofen zu finden. Ich fand einen Farmer, der gern einen Ofen haben wollte, der aber kein Geld, dagegen aber Schweine in seinem Vermögen besaß, und fand

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch einen andern, welcher Geld und keine Schweine hatte; der Handel war bald abgeschlossen: A gab B den Ofen, B gab C zwei Schweine, und C gab A 7 Dollars, und dann beförderte A die 7 Dollars an mich.

Der Koffer war bald gepackt; nicht sobald war ein Fuhrmann gefunden, der ihn mit nach Houston nehmen sollte; aber auch ein solcher fand sich. Trauernd nahm ich von meinen Verwandten und von meinem Tabaksfelde Abschied, nicht vermuthend, daß auch die Arbeit des Tabakbaues vergebens sein sollte. Der Tabak brauchte nur noch einige Tage bis zu seiner Reife, aber unterdessen wurde mein Schwager, dem ich denselben empfohlen hatte, krank; er schoß in die Blüthe und verdarb. Das war der Segen meiner halbjährigen selbstständigen Farmerwirthschaft in Texas.

Die Expeditionen zur Auffuchung

Sir John Franklins.

Als wir um dieselbe Zeit im vorigen Jahre in Nr. 4 d. Bl. über den Stand dieser Nationalangelegenheit berichteten, waren noch vier Expeditionen von der Ostküste, und zwei von der Westküste durch die Behringsstraße unterwegs, um den verlornen Seemann mit seinen Gefährten in seinem Eiskerker aufzufinden und zu erlösen. Die Hoffnungen, die man auf ihre Erfolge gesetzt hatte, sind bis jetzt leider unerfüllt geblieben. Die Nachforschungen auf der Seite der Behringsstraße sind ganz gescheitert; die dorthin abgeschickten Schiffe, Investigator, Entreprise und der Plover, sind theils durch natürliche Hindernisse — ungewöhnlich früher und starker Eisgang — theils durch Unfälle genöthigt worden, anzuhalten oder umzukehren, ehe erhebliche Fortschritte gemacht waren. Man glaubt auch nicht mehr, daß von dieser Seite Etwas zu finden sei. Günstigere Nachrichten hoffte man dagegen von den von Osten her in das Nordpolarmeer gedrungenen Expeditionen zu vernehmen. Dort hatte man Anfangs 1850 am Cap Riley, der östlichen Spitze der Einfahrt zum Wellingtoncanal, unzweifelhafte Spuren einer Raststätte Sir John Franklin's entdeckt. Sie bestanden in einem Steinhaufen, Speiseresten, Stücken Tau und Segeltuch, nach den eingewebten Erkennungszeichen von den Schiffen Erebus und Terror, und Wegweisern, damit sich die vom Lager ausgeschickte Mannschaft nicht auf dem Heimweg im winterlichen Dunkel verirre. Vier Expeditionen waren bereit, diese Spur zu verfolgen: der von Sir John Roß, dem alten Polarfahrer, geführte, und von der Hudsonsbay-Compagnie ausgerüstete Felix, die von der Regierung der Vereinigten Staaten in rühmlichem Wetteifer ausgesandten Schiffe Advance und Rescue, die Lady